

Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Institut für Landeskunde am o.-ö. Landesmuseum in Linz
durch Dr. Franz Pfeiffer

Jahrgang 3

Heft 1

Jänner-März 1949

Inhalt

	Seite
Herbert Jandaurek: Die Römerstraße zwischen Wels und Böcklabrud	1
Heinrich Wurm: Otto Achatz von Hohenfeld (1614—1685). Ein Landedelmann der Barockzeit	21
Dr. Felicitas Frischmuth: Das Landschaftserlebnis der Salzkammergutseen bei Joseph August Schultes (1773—1831)	34

Bausteine zur Heimatkunde

Dr. F. Pfeiffer: Heimatgeschichte in alten Straßennamen	48
H. Antauer: Der Linzer Bartholomäusmarkt und der Bruder Plazbrunnen	54
Georg Grüll: Ein Mühlviertler Garten vor 250 Jahren	56
Dr. Othmar Wessely: Die ersten Linzer Opernaufführungen	64
Dr. Alfred Weisinger: Von Affen und Strauben	67
Dr. J. Oberhumer: Geburts- und Hochzeitsbräuche aus Natterbach	72
Dr. — G —: Von den Zimmerleuten und ihren Bräuchen	75

Lebensbilder

Dr. Eduard Kriebbaum: Dr. Franz Schöberl	81
--	----

Berichte

Dr. F. Pfeiffer: Das Museum als Volksbildungsstätte. Aufgaben zeitgemäßer Museumsarbeit in Oberösterreich	86
Dr. F. Pfeiffer: Die Tätigkeit unserer Heimathäuser im Jahre 1948	89

Schrifttum

Heckl: Die erste österreichische Baußibel	91
Buchbesprechungen	93
Verzeichnis der oberösterreichischen Neuerscheinungen	95

Jährlich 4 Hefte

Zuschriften für die Schriftleitung (Beiträge, Besprechungsstücke) an Dr. Franz Pfeiffer,
Linz a. D., Museumstraße 14

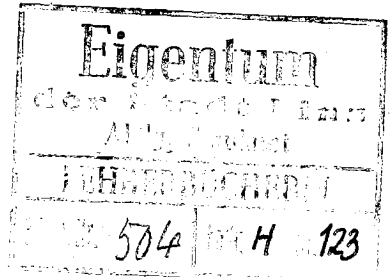
Zuschriften für die Verwaltung (Bezug) an die Buchdruckerei des Amtes der o.-ö. Landes-
regierung, Linz a. D., Klosterstraße 7

Verleger und Eigentümer: Verlag des Amtes der o.-ö. Landesregierung, Linz a. D., Klosterstr. 7

Herausgeber und Schriftleiter: Dr. Franz Pfeiffer, Linz a. D., Museumstraße 14

Druckstöcke: Klischeeanstalt Franz Krammer, Linz a. D., Krammstraße 8

Druck: Buchdruckerei des Amtes der o.-ö. Landesregierung, Linz a. D., Klosterstraße 7



Die Römerstraße zwischen Wels und Böcklabruck

Von Herbert Jandaurel (Linz)

Unter verschiedenen auffälligen Hausnamen unserer Heimat haben auch der Name „Hochhaus“ und ähnliche Namensformen meine Aufmerksamkeit erweckt. Während Schiffmann in seinem „Historischen Ortsnamenlexikon des Landes Oberösterreich“ sieben solche Haus- und Ortsnamen anführt, konnte ich aus der mir zur Verfügung stehenden Namensammlung, die ich aus dem französischen Kataster ausgezogen habe, in Oberösterreich 59 solcher Namen feststellen. Ich habe im Laufe der Zeit alle diese „Hochhäuser“ besichtigt. Die Vermutung, daß sich dieser Name auf die örtliche Lage des Hauses oder auf seine äußere Form bezieht, erwies sich nicht als richtig. In der Mehrzahl waren es weder der örtlichen Lage nach hochstehende Häuser, noch waren es hochgebaute Häuser. Außer dem Schloß Hochhaus in Borchdorf, dem bereits verschwundenen und vor Jahren abgebrochenen Schloß Hochhaus bei Altenhof im Mühlviertel, sowie der Ruine Hochhaus in Stammering, ebenfalls im Mühlviertel gelegen, sind die übrigen „Hochhäuser“ zum Teil Bauernhöfe, zum Großteil unscheinbare Anwesen, Häufel, deren Baustellen nicht so liegen, daß durch sie der Name „Hochhaus“ gerechtfertigt wäre. Ich kam zur Überzeugung, daß der stolze Name „Hochhaus“ sich auf ein früheres, mächtigeres, bedeutenderes Bauwerk beziehen müsse, das, längst verfallen, seinen Namen am ehemaligen Standort haften ließ, oder seinen Namen auf ein späteres Bauwerk, das auf dem gleichen Platz oder in dessen Nähe aufgeführt wurde, übertrug. Bei der Besichtigung dieser „Hochhäuser“ fiel mir weiter auf, daß sie zumeist an oder in der Nähe von Straßen stehen, die als R ö m e r s t r a ß e n angesprochen werden. Durch diese auffallende Tatsache wurde ich genötigt, mich auch mit den Römerstraßen selbst näher zu beschäftigen und ich wurde von Herrn Landeshauptmann-Stellvertreter Felix Kern damit betraut, für die Schriftenreihe der Landesbaudirektion eine Arbeit über die oberösterreichischen Römerstraßen beizusteuern. Das Ergebnis meiner Arbeit auf diesem Gebiete bleibt der genannten Schriftenreihe vorbehalten. Aus den bisher erzielten

Forschungsergebnissen sei hier lediglich ein Teilstück herausgegriffen, das ich wegen seiner Bedeutung zur allgemeinen Kenntnis und Stellungnahme vorlege.

Im Verzeichnis der von mir festgestellten „Hochhäuser“ fand ich auch das Haus No. 13 in Au in der Katastralgemeinde Straß, Ortsgemeinde Guns-
kirchen. Au liegt unterhalb der Schotterterrasse, auf deren oberem Rand die Bundesstraße von Wels gegen Lambach läuft, in der Niederung der Traun. Hier führte einst die Pferdebahn von Wels nach Gmunden. Den Verlauf der Römerstraße Wels — Lambach hier zu finden, erschien mir anfangs unwahrscheinlich, umsomehr als dieser Verlauf vielfach über Straß bei Gunskirchen angenommen wurde, da in Gunskirchen selbst Funde römischer Altertümer nachgewiesen sind. Das Hochhaus selbst zeigte sich als kleine unscheinbare Sölde, deren erster Stockaufbau einer späteren Zeit entstammt. Das Haus selbst liegt in der Traunniederung knapp am Fuße der Höhenterrasse. Stille Nachfrage ergab, daß unter den Einheimischen teilweise die Ansicht vertreten ist, daß die Römerstraße hier verlaufen ist. Es galt nun diese Straße zu suchen.

Bereits früher war mir in der Nähe des „Wirt am Berg“, ein südlich der Bundesstraße laufendes Stück einer alten Straße aufgefallen, das ich noch nicht näher untersuchte, hielt ich es doch anfangs für ein Teilstück der alten Bundesstraße, die hier vielleicht erst durch einen neuzeitlichen Ausbau verlegt wurde. Eine Begehung dieser Trasse führte zu überraschenden Ergebnissen. Ein Bauwerk, das einer Straße ähnelte, lag in einem zusammenhängenden Stück von rund zehn Kilometern Länge, wohl teilweise durch Naturereignisse oder menschliche Einwirkung zerstört, in ihrem Verlaufe aber noch leicht erkennbar, vor meinen Augen. In gespannter Erwartung folgte ich der Straße und nach zehn Kilometern Weges stand ich unweit von Lambach am Ufer der Traun.

Ich war natürlich nicht der Erste, der diese Trasse beging. Das Bauwerk ist den Einheimischen unter dem Namen Traun- oder Mittergraben, Flößer- oder Stadlingerweg bekannt. Der Graben soll den Flößern und den Stadlingern, den Schiffleuten aus Stadl-Paura als Gangsteig gedient haben. Der Name „Traungraben“ findet durch eine Sage seine Erklärung: Ein Vermessener habe den Lauf der Traun ändern wollen und einen Graben angelegt, um das Wasser des Flusses in diesen zu leiten. Das Werk wurde aber, da es sich gegen den Willen Gottes richtete, nach drei Tagen durch göttliche Einwirkung wieder zerstört. Die Bezeichnung „Mittergraben“ findet aus der örtlichen Beziehung heraus ohne weiters keine Erklärung, da höchstens im Verhältnis zu unserem Bauwerk ein tiefer gelegener Graben, ein Traunarm vorhanden sein könnte. Sollte auch ein höher gelegener Graben vorhanden sein, so mußte dieser am Plateau der Schotterterrasse zu suchen sein. Tatsächlich fand ich ein Teilstück dieses oberen Grabens. Es dürfte jenes Stück der Römerstraße Wels — Lambach sein, das nach Huber „im Gehölz zwischen Gunskirchen und Lambach noch ein paar hundert Schritte lang sehr erkennbar ist“. Wir sehen heute noch bei Bundesstraßenkilometer 215.05 einen in fast nördlicher Richtung laufenden Damm, den wir als Teilstück

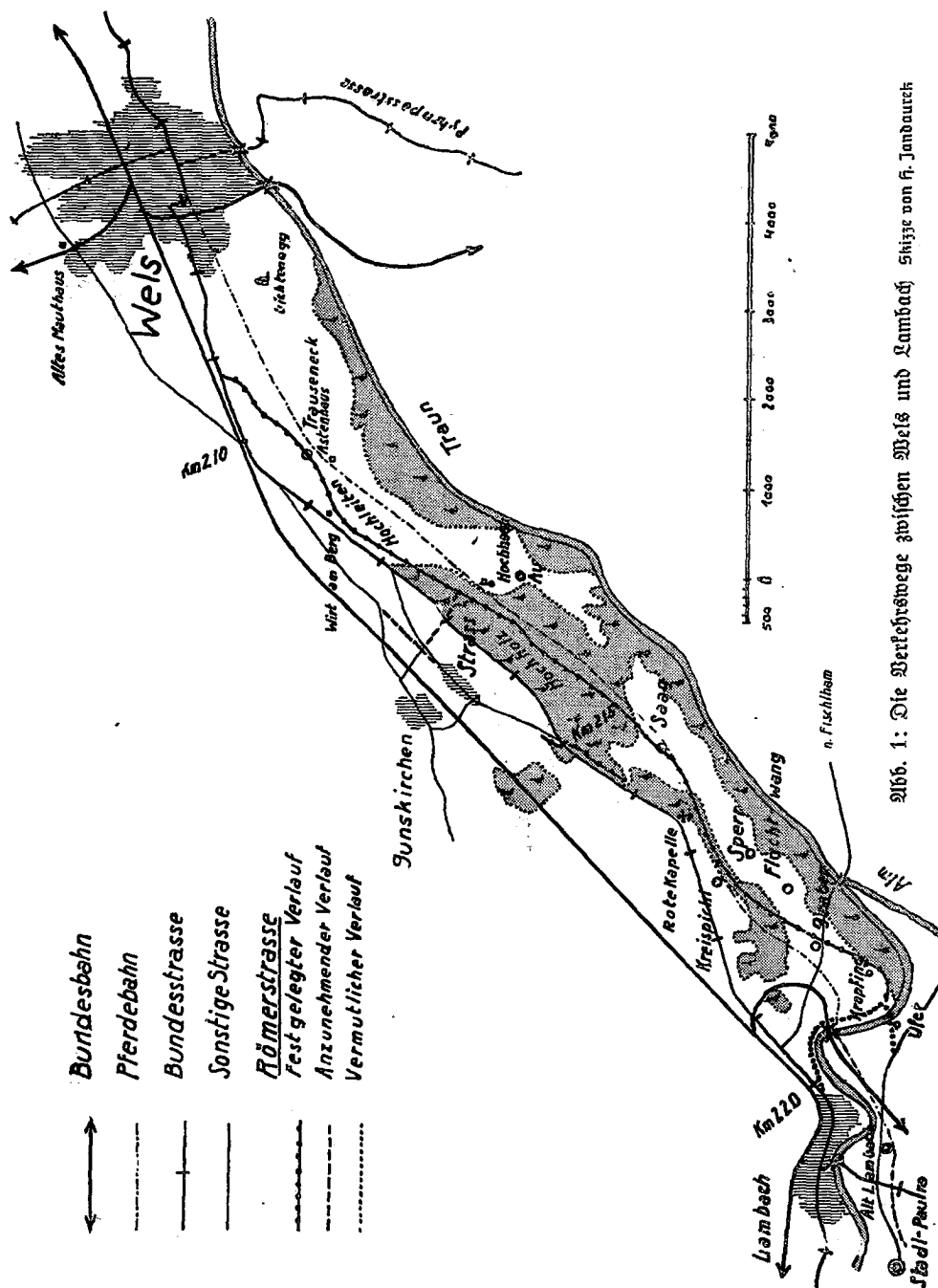


Abb. 1: Die Verkehrswege zwischen Weis und Lambach Skizze von H. Jandaurek

einer von Wällen eingefäumten Grabenanlage erkennen. Der Großteil des Bauwerkes ist durch Schotterentnahmen zerstört und die Anlage mündet nach kurzer Strecke in den nach Gunkirchen ziehenden Fahrweg. Suchen wir die Fortsetzung der Anlage südlich der Bundesstraße, so können wir diese in einzelnen Teilstücken noch gut erhalten bis zu Kilometer 215.73 verfolgen. In einer angrenzenden Wiese ist sie nicht mehr erhalten. Im anschließenden Wald ist das Gelände durch Schottergrabungen weitgehend verändert, doch dürfte der Graben stets knapp neben der heutigen Bundesstraße bis zur sogenannten roten Kapelle gezogen sein, von wo er anscheinend im Zuge der Bundesstraße gegen Lambach lief. Dieser und andere Grabenteile, die sich im Raume von Wels befinden, sind jedoch aus der vorliegenden Betrachtung ausgeschlossen. Sie sollen nach eingehenden Untersuchungen Gegenstand einer gesonderten Bearbeitung sein. Wiesinger und Andere haben diese Bauwerke gekannt und sie als Bewässerungsanlagen für die Welsler Heide angesprochen.

Ehe ich mich mit dem Versuch einer *E r k l ä r u n g* der zehn Kilometer langen, von Wels nach Lambach im Hange der Schotterterrasse ziehenden Trasse (Abb. 1) befaße, will ich ihren *V e r l a u f* und ihr *A u s s e h e n* schildern.

Gehen wir von Wels auf der Bundesstraße in der Richtung nach Lambach, so stoßen wir rund 1200 Meter westlich der ehemaligen Dragonerkaserne bei Bundesstraßenkilometer 209.2 auf einen rund sechs Meter breiten Graben, der in schiefer Richtung nach links abzweigt. Rechts begleitet ein Fahrweg den Graben, die Trausenederstraße. Links des Grabens sind Spuren einer leichten Dammschüttung zu sehen. Nach einer Länge von rund 130 Metern endet der Graben, um in den Fahrweg überzugehen. Dieser führt am Rande einer Höhenterrasse als natürliche Fortsetzung des Grabens weiter und wird durch die Sänglerstraße geschnitten. Wir folgen der Trausenederstraße und sehen rechts wieder Teilstücke des Grabens. Nach einem Stück Weges sehen wir wieder den Graben linker Hand und auch hier sind Teilstücke der Dammschüttung vorhanden. Wir nähern uns *T r a u s e n e d*, wo das Haus Bauparzelle No. 213 in der Trasse des Grabens steht. Das an der Trasse liegende Haus Trausened No. 7, Bauparzelle No. 202 der Katastralgemeinde Lichtenegg, führt den Hausnamen „Altenhaus“. Schiffmann leitet den Namen Alten aus dem römischen „ad Augustum“ ab und meint, „die Alten in Oberösterreich und in den angrenzenden Gebieten von Salzburg und Bayern liegen alle in der Nähe von Römerorten“.

Durch die Ortschaft Trausened ist der Graben nicht mehr erkennbar. Folgen wir der Linie gleichen Gefälles, so stoßen wir knapp hinter dem „*W i r t a m B e r g*“, der auch die Bezeichnung „*Tafern am Hagen*“ führt, wieder auf den gut ausgebildeten Graben. Das Gasthaus steht mit der Hauptfront zum Graben und nicht zu der an der anderen Seite vorbeilaufenden Bundesstraße. In den alten Mappen wurde die Hauptfront, die Vorderseite der Wohnhäuser, durch den sogenannten Frontstrich, eine stärkere Linie gekennzeichnet. Das Haus trägt diesen Strich an der heute der Bundesstraße abgekehrten Seite. Bei Erbauung des

Hauses ist jedenfalls die durchgehende Poststraße an der heutigen Rückseite des Hauses vorbeigelaufen, da nicht anzunehmen ist, daß eine Taserne der Straße die Rückseite zugekehrt habe. Hier ist auch noch in der alten Mappe an der Rückseite des Hauses ein öffentlicher Weg eingetragen, der neben der Trasse des Grabens am Rande der „Hochleiten“ bis zur Sängersstraße geführt hat.

Vom „Wirt am Berg“ zieht ein anscheinend alter Straßenkörper als Fortsetzung des Grabens gegen Südwesten. Hier knapp neben der Bundesstraße, bei Kilometer 211,5 steht auf einer dreieckigen Plateaufläche, die künstlich geschüttet erscheint, das Haus Eben No. 3. Der Graben, der das Aussehen einer alten Straße hat, zieht zwischen dem Plateau und einer linksseitigen Dammschüttung gegen das „Hochholz“. Es ist jener Straßenkörper, der, wie schon erwähnt, bereits früher meine Aufmerksamkeit erweckte und den ich für ein Teilstück der alten Bundesstraße hielt. Hier führt der Graben gegen Südwesten, die gleiche Richtung mehr oder weniger beibehaltend. Bei einer durchschnittlichen Sohlenbreite von fünf Metern führt er nun wieder am Plateaurand durch Wiesengründe in gerader Verlängerung der Bundesstraße weiter. Nach einer kurzen Strecke Wegs erreichen wir die Katastralgemeinde Straß und einen Fahrweg, der zu Tal führt (Abb. 2). Vom Hause Eben No. 3 bis hieher fehlt die Dammschüttung. Es kann sein, daß sie als kulturhemmendes Hindernis beseitigt wurde.

Von hier läuft nun der Graben nicht mehr am Rande, sondern im Hang der Schotterterrasse durch das H o c h z, fast stets talwärts von einer Dammschüttung begleitet, die der Anlage den Charakter eines Grabens verleiht. An der Kreuzungsstelle des Grabens mit dem erwähnten Fahrweg ist der Damm frisch angeschnitten, wohl um den Fahrweg zu verbessern. Das obere Material der Dammschüttung besteht aus lichthem Schotter, während das tiefere eine durch Erdmischung bräunliche Färbung zeigt. Das Dammmaterial ist der Aushub für die Grabenplanie. Naturgemäß liegt hier das zuerst abgehobene Material, das mit Humuserde vermischt ist, unten, während das tiefer ausgegrabene Material, der blanke Schotter, oben zu liegen kommt. Der Graben läuft unter unmerklicher Steigung weiter, Gefällsbrüche sind ohne instrumentale Behelfe nicht festzustellen. Von mir vorgenommene Nivellements in Teilstrecken zeigen teilweise Neigungen, teilweise Steigungen, die sehr gering sind und ohne Feststellung der ursprünglichen Grabensohle keine bindenden Schlüsse zulassen. An einzelnen Stellen ist der Graben unterbrochen, doch ist jenseits der Abrisse die Trasse immer wieder leicht zu finden, die stets in korrespondierender Höhe weiterläuft. Die Abrisse und Unterbrechungen des Grabens sind teilweise durch natürliche Einwirkungen erfolgt, teilweise durch Menschenhand verursacht.

So sehen wir bald nach dem Eintritt des Grabens in den Wald eine Unterbrechung. Rund 500 Meter, ehe der Graben die Höhe des Hochhauses in A u erreicht, wird die Trasse neuerlich, hier durch einige schluchtartige Einbrüche, gestört. Die beigegegebene Abbildung 4 zeigt die ursprüngliche Trasse des Grabens in den Teilstücken A-B-C, die in gleicher Richtung und Höhe liegen. Ein in nordwest-

licher Richtung von D nach G laufender Hohlweg führt gegen die Bundesstraße und setzt sich jenseits dieser in einer nach Günskirchen laufenden Straße fort. Gewässer, die infolge langanhaltender Regengüsse nach dem Hohlweg bachartig zu Tal stürzten, haben wohl vor langer Zeit den Graben in der Richtung des Pfeiles zerstört und unterbrochen. Die Abbruchstelle wurde durch eine bogenförmige Verlegung umgangen und die neue Grabentrasse von A über D nach C geführt. Ebene Streifen, die mit den Grabenteilstücken A und C in gleicher Höhe liegen, lassen ohne Zweifel diese Verbindung erkennen. Bei den Punkten E und F zu Tal führende Hohlwege wurden anscheinend durch spätere Wassereinträge verursacht, bei diesen Punkten zeigen die Schichtenlinien breite Schwemmkegel. Diese durch Naturgewalten erfolgten Änderungen, sowie solche, die vielleicht durch Schottergrabungen verursacht wurden, erschweren das Erkennen des ursprünglichen Bildes. Die nach Günskirchen vom Graben abzweigende, durch den Hohlweg D — G führende Straße, scheint sonach eine alte Anlage zu sein.

Im Weiterverlauf zieht der Graben oberhalb des genannten Hochhauses vorbei und ist meist mit weniger Baum- und Strauchwuchs bedeckt als der übrige Wald. Vor der Ortschaft Saag tritt die Straße aus dem Wald aus, um im Geländehang durch Wiesen gegen die genannte Ortschaft zu führen. Hier fehlt wieder der talseitige Wall, der wohl als Kulturhindernis beseitigt wurde. In Saag selbst steht ein altes und ein neueres Wohnhaus auf der Trasse des Grabens. Vorher stießen wir auf ein aus Holz gebautes Jugendheim, das auch auf der Trasse steht. Auch hier wurde der Wall auf eine weitere Strecke eingeebnet. Der Graben tritt nach Saag in den Wald ein und deckt sich im späteren Verlauf in einem Stück mit der Anlage der Pferdebahn. Ein altes Wächterhaus dieser Bahn steht ebenfalls auf der Grabensohle. In gleichmäßiger Steigung weiterziehend, nähert sich der Graben dem Walde. Er tritt in das Wiesengelände, an beiden Seiten von Wällen flankiert, die noch ein Stück mit Baumwuchs bedeckt sind (Abb. 3). In den Wiesen sind die Dämme und der Graben besonders gut sichtbar; zwischen Grabensohle und Dammkronen ist ein Höhenunterschied bis fast zwei Meter. Teilweise sind in den Wiesen die Dämme eingeebnet, doch läßt sich die Anlage unschwer bis zur Ortschaft Graben verfolgen, die wohl von diesem Bauwerk den Namen erhalten hat.

Hier in den Wiesen erreicht die Anlage samt den Wällen eine Breite von 22 Metern. Das Gasthaus der Ortschaft Graben steht wieder auf der Sohle des Grabens, der hier von der Fischelhamerstraße gekreuzt wird. Im Weiterverlauf läßt sich der Graben nur mehr in einzelnen Teilstücken erkennen. Die Kulturarbeit der Menschen, sowie Hochwässer der Traun haben die Anlage zerstört und verwischt. Ein letztes Stück des Grabens ist wieder westlich des Weilers Kropfing gut erhalten. Es liegt zwischen Wiesen und Äckern und die beiderseitigen Dämme sind mit Baum- und Strauchwuchs bedeckt. Ein Bauer teilte mir mit, daß beim Roden von Bäumen, die im Graben standen, ein Pflaster von Rollsteinen zum Vorschein gekommen ist. Hier endet der Graben in der nächsten

Nähe der Traun. Am gegenüberliegenden Ufer liegt der Weiler Ufer (1414 Urfahr, 1625 Urfahr). Hier ist also ein alter Flußübergang zu suchen. Grundstücke, die zur Ortschaft Ufer gehören, liegen heute auch am linken Traunufer und der Weiler selbst soll sich vor 700 Jahren auch am linken Ufer befunden haben. Einbrechende Hochwässer haben hier, wie auch andernorts weitgehende Veränderungen im Gelände hervorgerufen. Das alte Traunbett ist in den Kartenwerken noch als Wassergraben eingetragen und auch noch in der Natur sichtbar. Von Urfahr führt eine Straße über Altlambach, das südlich von Lambach am rechten Traunufer liegt, nach Stadl-Paura.

Die in der Nähe des Grabens liegenden Ortschaften Trausened, Sperr und Fluchtwang fallen uns durch ihre Namen auf, deren Erklärung Schwierigkeiten bietet. Trausened wird urkundlich 1787 in gleicher Schreibweise genannt. In Oberösterreich verzeichnet Schiffmann neun Orts- und Hausnamen gleichen Stammes, von welchen sieben die ältere Schreibweise Trausnit, Trausenit aufweisen. Der Name erinnert an die mittelalterliche Benennung von Wehrtürmen. Der Ortsname Sperr kann wohl von einer Straßensperre seinen Namen erhalten haben. Der Annahme, in Fluchtwang die Örtlichkeit einer Fluchtburg zu suchen (Wang bedeutet ein weites, eingeschlossenes Feld oder Grasgefilde), steht die ungünstige Lage in der Traunniederung entgegen, die keine besonderen Verteidigungsmöglichkeiten bot und überdies den Überschwemmungen der Traun bis zu ihrer Regulierung weitgehend ausgesetzt war.

Eine ähnliche Anlage, wie die eben geschilderte, finden wir auch zwischen Böcklabruck und Pichlwang (Abb. 5). Folgen wir von Schwanenstadt der heutigen Bundesstraße gegen Westen, so treffen wir rund einen Kilometer von Schwanenstadt entfernt bei Kilometer 231.2 auf einen gegen Südwesten abzweigenden Fahrweg. Dieser durchschreitet nach rund einem halben Kilometer eine Talschlucht und das hier befindliche Bett des Leebaches auf einer Brücke. Bachabwärts sehen wir frische Uferbrüche dieses Baches, der nur bei starken Regengüssen Wasser führt. Die Straße steigt nun in einen Hohlweg, die Talsteigung überwindend, gegen Fischen an. Hier nimmt sie eine gerade Richtung gegen Altnang und führt im weiteren Verlaufe im Ortsgebiete von Altnang den Straßennamen „Römerstraße“. Hier verlief angeblich die alte Römerstraße an Fischen vorbei, Redlham links liegen lassend. Südlich von Redlham begegnet uns ein Burgstall und der Flurname „Stadtfelder“, wo angeblich verschiedene Bodenfunde gemacht wurden. Der Fahrweg, der die Richtung der vermutlichen Römerstraße darstellt, führt nun über Niederstraß nach Altnang, durchwegs die gerade Richtung beibehaltend. Die Straße zieht heute als milderer Fahrweg dahin, als größeres Bauwerk nicht mehr erkennbar. Der römische Grundbau liegt jedenfalls in größerer Tiefe, beim Bau der Wasserleitung in Altnang wurde um das Jahr 1930 der Steinbelag der Römerstraße in rund zwei Meter Tiefe aufgefunden. Eine weitgehende Verschlammung des Geländes bis zu einer Höhe von zwei Metern kann hier nicht angenommen werden. Da der untere

Teil der Ortschaft Altnang eine junge, durch den Bahnbau errichtete Siedlung ist, kommt auch eine Überdeckung mit Schutt älterer Bauanlagen nicht in Frage. Es bleibt nur die Annahme übrig, daß hier die Römerstraße tiefer als das anliegende Gelände führte, vielleicht von Dämmen begleitet, die eingeebnet wurden.

Heute führen außer der Römerstraße, der nur mehr der Charakter eines Feldweges zukommt, noch drei weitere Verkehrsadern nach Altnang. Es sind dies: Die alte Bundesstraße, die als nördlichste Trasse in gewundenem Laufe die Ortschaften Einwarting, Tuffeltsham und Alt-Altnang durchzieht, weiter südlich in gerader Richtung die Bundesbahn und wieder weiter südlich, parallel zur Bahn, die 1934 neu gebaute Bundesstraße mit betonierter Fahrbahn.

• Es erhebt sich unwillkürlich die Frage, warum die alte Römerstraße verlassen wurde, die in ihrer Linienführung vollkommen modernen Verkehrserfordernissen entsprochen hätte und hiefür die über Einwarting und Tuffeltsham in gewundenem Laufe ziehende Straße gewählt wurde. Bei einer Begehung der Römerstraße finden wir Antwort auf diese Frage. Von Lambach kommend, sehen wir vor Fischening einen tiefen, fast 200 Meter breiten Einbruch in die Schotterplatte. Der von Altnang über Tuffeltsham und Einwarting der Ager zufließende Leebach hat diesen Einbruch in das Gelände eingerissen und hier wohl auch die Römerstraße in einer größeren Teilstrecke zerstört. Der Leebach, ein sonst trockenes Bachgerinne, nimmt bei stärkeren Regengüssen das Oberwasser des Redlbaches auf, das er über Tuffeltsham, Einwarting, Piesing und Jäbing der Ager zuführt.

Nicht nur der Leebach hat im Laufe der Jahrhunderte weitgehende Veränderungen des Geländes bewirkt, sondern auch die anderen, vom nördlichen Hügelgelände der Ager zufließenden Gewässer. Katastrophale Überschwemmungen werden uns aus den Jahren 1624, 1655 und 1667 berichtet, wo der nach der Oberndorferstraße fließende Hinterbach 22 Häuser samt der Brücke beim oberen Tor von Schwanenstadt wegriß. Die weitgehenden geologischen Veränderungen, die der Leebach sowie die anderen aus den Ausläufern des Hausrucks der Ager zufließenden Bäche in historischer Zeit bewirkten, sowie die Veränderungen, die die Ager selbst durch wechselnden Lauf und erodierende Tätigkeit an der Schotterterrasse verursachte, können wir heute nicht mehr beurteilen. Der Verlauf der Römerstraße hat früher wohl von Staig in gerader Richtung gegen Fischening geführt, Schwanenstadt also nördlich liegen lassend. Es weist auch die Verlängerung des von Altnang in der Richtung Fischening führenden und als Römerstraße angesprochenen Fahrweges in gerader Verlängerung über Hainprechtling, welcher Ort heute zum Großteil unter der Schotterterrasse liegt, direkt nach Staig. Die lokale Überlieferung führt die Römerstraße auch über Hainprechtling. Dieser Verlauf zwischen Fischening und Staig ist wohl nur eine Annahme, der Nachweis einer römischen Straßenanlage kann hier, mit Rücksicht auf die erwähnten Geländeänderungen, heute kaum mehr erfolgen. Es könnten höchstens in Staig selbst Reste eines Straßenkörpers gefunden werden, da hier vermutlich das Gelände wenig oder nicht verändert wurde. In Staig führt das Haus Nr. 17,



Abb. 2: Trasse der Römerstraße Linz — Lambach südlich von Straß bei Gunskirchen (Bildmitte). Im Vordergrund eine jüngere Weganlage



Abb. 3: Straßentrasse zwischen Saag und Graben



0 10 20 30 40 50 Meter

Abb. 4: Schichtenplan einer vermutlich r merzeitlichen Stra enumlegung bei Au
Skizze von H. Jandauch

Bauparzelle 177, der gleichen Katastralgemeinde den Hausnamen „Hochhaus“. Das Haus ist auch nur ein unscheinbares Bauwerk und liegt an der Straße nach Raufing. In Stalg wurden Funde römischer Altertümer gemacht.

Verfolgen wir den Lauf der Römerstraße weiter gegen Böcklabruck! Die Trassenführung der heutigen Bundesstraße über Oberstraß ist jedenfalls eine jüngere Anlage, zeigt doch noch die Karte von Schütz aus dem Jahre 1781 den Verlauf der Poststraße von Altnang über Buchheim, Neudörf, Unterregau und Schallham nach Böcklabruck. Die Katastralmappe um 1824 zeigt im großen und ganzen den heutigen Verlauf der Straße über Oberstraß. Eine teilweise Verlegung dieser Trasse erfolgte aus Anlaß des Bahnbaues in einer Länge von 1.2 Kilometern von der Bahnüberführung der Pilsbacherstraße gegen Osten. Die Straße wurde hier nach Süden verrückt, um ein zweimaliges Durchschneiden der Bahn zu vermeiden. Berlinger und andere, die sich in diesem Raume mit dem Verlauf der Römerstraße beschäftigt haben, verlegen deren Trasse an den Südbhang des Sonnleitnerwaldes, wo sie über Achat und Sonnleiten, am Bauernhaus Steinsäuler vorbei, beim Böcklabauerngute die Böckla überschritten haben soll, um über Obertalheim nach Timelskam zu führen. Bei der Haltestelle Obertalheim vermutet Berlinger den ehemaligen Standort des Böcklabrucker Meilensteines. In Achat selbst, am Berghang befindet sich ein Hochhaus, ein unbedeutendes Haus, das gegen die von Schwanenstadt kommende Römerstraße, sowie gegen Buchheim eine gute Fernsicht gibt. Das Haus steht in der nächsten Nähe der von Berlinger angenommenen Trasse, doch ist es auch nicht weit von der nach Buchheim ziehenden Straße entfernt. Mag auch die Trassenführung von Berlinger als Anlage eines römischen Fahrweges nicht bestritten sein, so ist die durchgehende Poststraße zumindest in ihrer ursprünglichen Linienführung kaum über Sonnleiten gegangen. Die Straße führte vielmehr vermutlich in fast gerader Verlängerung der vorher beschriebenen Trasse, dem heutigen „Mittlerweg“ folgend, nach Buchheim. Hier teilte sich die Straße. Der eine Ast führte zu Tal, um an einer unbekannten Stelle (vermutlich bei Dornet) die Ager zu übersehen und zog sodann nach der örtlichen Überlieferung über Preising, Bauer im Feld und Kaltenbrunner gegen das heute bestehende Schotterwerk nördlich von Himmelreich. Von hier zog wohl wie heute ein Straßenaft über Ruhenmoos gegen Gmunden und ein anderer gegen Schörfling. Hier im Himmelreich ist der alte Murachübergang neben der heutigen Brücke noch gut zu sehen; er dürfte lediglich eine Furt gewesen sein. Der Verlauf der Straße von Preising gegen das Schotterwerk muß ein ziemlich geradliniger gewesen sein. Heute stehen in Preising einige Bauernhäuser auf der vermutlichen Trasse der Römerstraße, die so ihren geraden Verlauf unterbrechen. Die beiden kleinen Häuser Preising No. 2 und 3 stehen wieder auf einem dreieckigen Plateau, wie wir ein solches außerhalb Wels und auch anderwärts getroffen haben. Dieses Plateau ist teilweise von einem natürlichen Steilhang begrenzt, der zur Dürren Murach abfällt, während der Plateaurand, der gegen Preising gerichtet ist, unzweifelhaft künstlich geschaffen wurde.

Vom Schotterwerk führt nun ein Feldweg, der in der Spezialkarte und anderen Kartenwerken als Karrenweg eingezeichnet ist, in fast gerader Richtung gegen Westen. Er führt unter den Einheimischen die Bezeichnung „Samertweg“ und soll einst die Römerstraße gewesen sein. In der Mappe teilweise in einer Breite von über 10 Metern ausgeschieden, ist dieser Weg heute manchmal kaum noch zu erkennen, dient er ja nur mehr lokalen Bedürfnissen als Feldfahrt. Vom Schotterwerk zieht die Straße am Bauernhof Schachinger vorbei durch die Katastralgemeinde Unterregau und Wagrain, um bei Parzelle 1243 der Katastralgemeinde Wagrain als Graben sichtbar zu werden. Im Verlaufe bis hieher zeigt die alte Spezialkarte noch in einer Ausdehnung von rund 2 Kilometern an diesem durch Wiesen und Feldern führenden Weg die Grabenböschung als Schraffen eingezeichnet. In der neueren Karte 1 : 50.000 fehlen diese Schraffen. Der Graben, der hier wohl von Wällen begleitet noch in jüngerer Zeit erhalten war, wurde durch Einebnung der Wälle zugeschüttet und ist nur mehr in seinem letzten Stück, vor Eintritt in den Wald sichtbar. Hier zieht der Graben immer in westlicher Richtung weiter, doch bricht er nach kurzer Strecke am Rande der zur Uger abfallenden Schotterterrasse ab. Die erodierende Tätigkeit der Uger hat hier den Graben unterbrochen, der bald wieder im Wald erscheint, um dann von hier ohne Unterbrechung bis gegen Arnbrud weiter zu laufen. Schuldirektor Robert Bernhart aus Böcklabrud hat mich auf diesen und andere Gräben im Raume von Böcklabrud aufmerksam gemacht. Die Gräben kannte ich aus Berlingers Arbeit, doch maß ich ihnen keine besondere Bedeutung bei, da Berlinger keine Angaben über die Breite macht und ich daher nicht wußte, daß es sich um so ein bedeutendes Bauwerk handelt.

Bei Parzelle 1243, wo südlich des Grabens, in der Katastralgemeinde Wagrain, auf einem aufragenden Waldhang der Weiler Burgstall liegt, zweigt ein kurzes, schmäleres Grabenstück im Bogen gegen Nordosten, um an der Schotterterrasse abzubrechen. Stlich hievon, in dem gegen Norden ausweitenden Bogen der Uger stoßen wir wieder auf ein längeres Stück dieses Grabens, der mit geringer Neigung von Westen nach Osten zieht, um wieder durch Naturgewalten zerstört unterhalb Oberlitzlau abzubrechen. Die Sohlenbreite dieses Grabens dürfte früher rund 3 Meter betragen haben und ist heute durch abrollendes Material verengt. Wo der von Unterlitzlau zur Gmundnerstraße führende Weg zu dieser abfällt, sehen wir wieder ein Stück des Grabens. Dieser zieht sich ohne Dammschüttung knapp unterhalb des oberen Terrassenrandes, halbwegs parallel zur Gmundnerstraße gegen Schalchham. Schalchham ist wohl von Parschall = zinspflichtiger Romane abzuleiten. Die Straße läuft gegen Schalchham knapp unterhalb des sogenannten „Predigstuhl“ vorbei. Dieser liegt am oberen Terrassenrand und ist ein halbmondförmiger geschütteter Wall, der eine Mulde umgrenzt. In Schalchham selbst wurde im Jahre 1930 bei der Umliegung des Schalchhamerberges im Zuge der Bauarbeiten ein gemauerter Schacht mit menschlichen Gerippen bloßgelegt. Der Poller ließ, um befürchteten Bauhemmungen zu entgehen, die Bausteine des

Schachtes und die Gerippe in die Dammschüttung leeren. Ein wichtiger Bodenfund, ein Grab, wurde so der Beurteilung durch Fachleute entzogen. Nach Überschneidung der Straße nach Smunden setzt sich die Grabentrasse im sogenannten „Mitterweg“ fort. Ein Stück läuft die Trasse, heute ist es nur mehr ein Fußweg, am oberen Terrassenrand, dann nimmt sie quer durch die Felder die Richtung nach Unterregau. Dieser Weg war nach Aussagen der Dorfbewohner früher eine Fahrstraße und mit einem Hag eingesäumt. Von Unterregau, wo die Trasse wieder ein Stück am Terrassenrand zieht, führt eine Fahrstraße als natürliche Fortsetzung des Mitterweges nach Preifing. Ehe diese Straße jene, die von Altnang kommt, kreuzt, läuft sie wieder ein Stück unterhalb des oberen Terrassenrandes und bietet das gleiche Bild, wie die nach Schalchham führende Grabenanlage. Nach Überquerung der Altnangerstraße sehen wir beim Hause Preifing No. 26 eine kleine Schottergrube. Am oberen Rand dieser, unter einer mit Schotter vermischten Humusschichte, erblicken wir eine Schichte von rund 20 cm Kies und unterhalb eine stärkere Lage von Schotter. Es sind dies keine natürlichen Ablagerungen, sondern anscheinend Teile eines Straßengrundbaues.

Die hier beschriebene Trasse dient zum Großteil auch heute noch als Verkehrsweg und auch die vor Schalchham gelegenen Teile lassen die frühere Benützung als Fahrweg erkennen. Eine Wallschüttung ist nirgends vorhanden und es läßt sich nicht mehr feststellen, ob eine solche früher bestanden hat. Diese Trasse, zu der auch das im ausweitenden Algerbogen gelegene Teilstück gehört, ist vermutlich ein Teil einer älteren Anlage, die nach teilweiser Zerstörung durch die Alger über das Bauernhaus Schachinger verlegt wurde. Beide Äste streben dem gleichen Ziele Preifing, beziehungsweise dem vermutlich bei Dornet gelegenen Algerübergang zu.

Rehren wir wieder zum Hauptgraben bei Parzelle 1243 nordöstlich des Weilers Burgstall zurück, so finden wir diesen mit einer beiläufigen Sohlenbreite von fünf Metern beiderseits von Wällen eingesäumt. Streckenweise besteht der Wall nur talwärts, wenn an der anderen Seite der Berghang ansteigt. Der Graben durchmiszt den Wald in fast gerader Richtung und dient in Teilstrecken als Fahrweg. In der nahegelegenen Ortschaft Obered sind römische Funde nachgewiesen. In der anschließenden Katastralgemeinde Bichlwang beachten wir zwischen der Ortschaft Obered und dem Graben den Flurnamen „Kalkgrabenfeld“. Sollte hier Kalk gebrannt worden sein, oder wurde der Graben wegen der Betonunterlage, einer kalkgebundenen Unterlage, Kalkgraben genannt? Nach dem Verlassen des Waldes führt der Graben, der wieder zu beiden Seiten mit Wällen eingesäumt ist, in einem S-förmigen Bogen gegen die Ortschaft M a i r h o f. Dann sich in südliche Richtung wendend, führt er ageraufwärts durch einen Wald, um sich in den folgenden Wiesengründen unmerklich zu verlieren. Hier haben wohl fließende Wasser die Spuren des Grabens getilgt. Der breite Schlammkegel ist noch gut sichtbar und der Graben muß rund 500 Meter vor der Algerbrücke von Lenzing den Fluß erreicht haben. Reinerlei in das Land eingreifender Arm oder Trichter läßt vermuten, daß hier einmal ein Kanal oder ein Flußarm gezogen. Es hat

cher den Anschein, daß der Graben zu einer an der Ager gelegenen Furt oder Brücke führte.

Suchen wir am gegenüberliegenden Ufer der Ager die entsprechende Stelle auf, so können wir zwar in den am Flußufer liegenden Wiesen nichts bemerken. Sehen wir jedoch nach der weiter westlich gelegenen Anhöhe, so erblicken wir wieder den Graben, der in einer drei Meter tiefen Furche in westlicher Richtung die Höhe durchschneidet. Linker Hand befindet sich das große Klärbecken der Lenzinger Zellwolle-Fabrik, das hart an den Grabenrand heranreicht. Hier liegen die Häuser der Ortschaft Arnbrunn in der Nähe. Hier war also früher einmal ein Flußübergang, eine Brücke. Das beschriebene Grabenstück, das bloß eine Länge von 100 Metern aufweist, zeigt in seiner Richtung gegen Pettighofen. Es könnte der Beginn jener Römerstraße sein, die Huber von hier über Steindorf, Remating und Alnthalchen gegen den Ostabhang des Buchberges zieht und die von hier einerseits über Haining an den Attersee und anderseits gegen Sankt Georgen i. M. geführt haben soll.

Von Arnbrunn setzte sich der Graben jedenfalls einerseits in der Richtung gegen Westen fort und anderseits nach der Ager flussauf- und -abwärts. Der aufwärts ziehende Ast läßt sich bis gegen das Fabriksgelände von Lenzing verfolgen, wo er im verbauten Gelände verschwindet, um bei der Ortschaft Waiking wieder sichtbar zu werden. Unterhalb der ehemaligen Industriebahn nach Pettighofen zieht er sich in der Berglehne hin, wird von der Trasse der Bahn durchschnitten und führt uns in das Wäldchen des Direktionsgebäudes der ehemaligen Papierfabrik, wo noch seine letzten Spuren zu sehen sind. Der abwärts ziehende Ast wird in der Nähe des Hauses Arnbrunn Nr. 3 sichtbar. Hier führt er nach einem bogenförmigen Stück, das aus der Richtung Pettighofen kommt, in gerader Richtung, als flache Mulde am Terrassenhang gegen die „Schimmelkirche“ von Bichlwang, wo er endet. Das bezeichnete bogenförmige Grabenstück, sowie die drei Meter tiefe Grabenfurche haben sich wohl an einer heute nicht mehr erhaltenen und durch ein Bächlein zerstörten Stelle vereinigt. Neben dem Hause Arnbrunn Nr. 3 Bauparzelle 80 wurden im Jahre 1926 Reste eines Bauwerkes bloßgelegt, die Wiesinger auf Grund der vorgefundenen Ziegel als römische Anlage feststellte.

Der verstorbene Schulleiter von Timelkam Josef Berlinger hat sich in der Arbeit „Über Bodendenkmale“ („Heimatgaue“, 7. Jahrgang, 3. u. Heft) mit diesen Anlagen beschäftigt. Die Universitätsprofessoren Dr. Reinecke, München, und Dr. Menghin, Wien, haben die Gräben als mittelalterliche Veriefelungsanlagen erklärt. Berlinger schloß sich dieser Ansicht an, verwies aber die Anlage mit verschiedenen Begründungen in die antike Zeit, als Schöpfung der Römer. Dipl. Ing. Rendl hat die Gräben nivelliert und Gefälle von 2 bzw. 0.65 Promille auf Längen von 4, bzw. 2 Kilometern festgestellt. Mit diesen Gefällsangaben ist nichts besonderes bewiesen, da die beiden Gräben Flüssen entlang ziehen und notgedrungen in größeren Strecken in der Richtung flussabwärts Gefälle aufweisen

müssen. Überraschend ist jedenfalls die durchlaufende gleichmäßige Gefällsneigung, die diese Anlagen aufweisen.

Suchen wir nun den zweiten, von Buchheim abzweigenden Straßenast! Folgen wir von Altnang, am Mitterweg kommend, der Linie gleicher Richtung und gleichen Gefälles, so führt uns diese in die Dr. Niedlingerstraße. Ging die Straße hier weiter und war sie nach den gleichen Grundsätzen gebaut, wie die Anlagen zwischen Wels und Lambach, Böcklabruck und Pichlwang, so müßte sie gegen das Bauernhaus Schlemmerdingen zu einem Steilabfall des Buchenwaldes geführt haben. Die Alger, die knapp am Fuße dieses Absturzes dahin fließt, verursacht auch heute noch Unterwaschungen und nachfolgende Abstürze. Der Weg ist hier nach dem Flußufer weiter nicht begehbar und wir müssen über die Höhe des Buchenwaldes ausweichen. Daß hier die Alger früher weiter südlich floss, zeigen Grundstücke des genannten Bauernhauses, die heute am jenseitigen Flußufer liegen und früher sicher mit dem Gehöft und Grundstücken am linken Algerufer im Zusammenhang standen. Hier finden wir keine Spur einer Straßen- oder Grabenanlage. Erst nach Umgehung des Steilhanges stoßen wir rund 750 Meter südöstlich des Schlosses Wagrain auf einen Graben, der nach dem Grundstück 685 (Katastralgemeinde Wagrain) gegen das Haus Bauparzelle 105 läuft. Nun bricht er am Rande der Niederterrasse ab. Hochwässer der Alger haben das Gelände abgerissen. Diese Grabenanlage hat Berlinger teilweise beschrieben. Sie verläuft am Schlosse Wagrain vorbei, gegen den Pfarrhof von Böcklabruck. In dieser Strecke sind nur einzelne Teilstücke der Anlage erkennbar, doch läßt sie sich ohne Schwierigkeiten verfolgen. Oberhalb des Pfarrhofes wird die Trasse durch die alte Bundesstraße unterbrochen. (Die neue noch nicht fertig gestellte Trasse verläuft von Wagrain gegen Schöndorf und den Postberg und umgeht Böcklabruck.) Die alte Straße, die zur Böcklabruck vor Böcklabruck führt, ist sonach ohne Zweifel eine spätere Anlage und hat in der Zeit, als der Graben in Benutzung war, nicht bestanden. Der Graben zieht nun gegen die Bahn, die er oberhalb der Kreuzung Bahn — Diefenbachstraße überseht. Während die Straße zur Höhe der Schotterterrasse ansteigt, führt der Graben am Fuße der Terrasse noch gut erkennbar weiter. Unterhalb der Bauflächen Nr. 20 und 21 endet der Graben am Ufer des Diefenbaches, den er hier überseht haben muß. Am jenseitigen Ufer können wir von der Anlage nichts mehr mit Sicherheit finden. Hochwässer der Böckla, sowie die Anlage eines Barackenlagers mögen die letzten Spuren vertuscht haben. Für den einstigen Weiterverlauf der Anlage bestehen, durch das Gelände bedingt, keine Zweifel. Der Graben muß unterhalb des Böckbauerngrundes die Böckla überseht haben. Hier vermutet auch Berlinger den Übergang der Römerstraße über den Fluß, ohne für seine Vermutung eine Begründung anzugeben. Berlinger mochte wohl geahnt haben, daß es sich bei den Grabenanlagen um römische Straßenbauwerke und nicht um Randle handelt, doch wurde er durch das Urteil der beiden genannten Professoren beeinflusst. Die Anlage kann nun weiter nur gegen Obertalheim geführt haben. Hier wurde durch Hochwässer

der Böckla und wohl auch durch menschliche Kulturarbeit das Gelände im Laufe der Jahrhunderte stark verändert, so daß wir sichere Spuren des Bauwerkes nicht auffinden können. Folgen wir der vermutlichen Trasse nach Obertalheim, so sehen wir rund 600 Meter östlich der Kirche, beim Bahnwächterhaus Nr. 307, im Terrassenhang wieder eine muldenförmige Anlage in der Richtung gegen das Mutterhaus der Schulschwester ziehen. Diese Anlage hat eine Länge von rund 650 Metern und endet, wo die beiden Wegparzellen 295 und 296 der Katastralgemeinde Böcklabruck zusammentreffen. Hier hat die Feldarbeit in den Äckern weitere Spuren vernichtet. Die Richtung des Grabens weist gegen das Mutterhaus und jenen Punkt der alten Bundesstraße, wo diese, von Timelkam kommend, einen scharfen Bogen gegen den Stadtturm von Böcklabruck einschlägt. Dieser Teil der alten Bundesstraße scheint sonach ein Teilstück der alten Grabenanlage zu sein. Ist schon der scharfe Bruch durch das Gelände nicht bedingt, so zeigt auch die Einmündung zum Stadttor, wo die Straße wieder im rechten Winkel bricht, daß seinerzeit bei Anlage der Straße andere Gesichtspunkte maßgebend waren, als die Lage der heutigen Stadt. Die Straße zog wohl, ehe die Stadt Böcklabruck bestand, in zügiger Richtung vom Bahnwächterhaus kommend, ein Stück durch die alte Bundesstraße überdeckt, gegen Schöndorf. Hier wurden ja römische Altertümer aus dem Boden geborgen. Wir folgten hier wohl nur einem Nebentast, der vom Bahnwächterhaus nach Schöndorf zog. Der Hauptast verlief von Obertalheim, wohl der heutigen gerade laufenden Straße folgend, gegen Pichlwang, wo wir ja einen Teil einer Grabenanlage gefunden haben. Über einen Weiterverlauf von Obertalheim gegen Timelkam, in welcher Richtung Berlinger die Römerstraße annimmt, kann ich noch kein Urteil abgeben.

Es erhebt sich nun die Frage, wie und wann diese Anlagen gebaut wurden und welchem Zweck sie dienten. Ehe wir in die Beantwortung dieser Fragen näher eingehen, weise ich auf ähnliche Bauwerke hin, die sich in Bayern befinden. In der Schriftenreihe „Deutsche Gauen“, Band 1904 — 05, Seite 158, wird unter dem Titel „Neuentdeckte Bewässerungsanlagen aus alter Zeit“ auf ähnliche Bauwerke am Lechfelde bei Augsburg, sowie bei Marktll und Rastl hingewiesen. Die beiden letztgenannten Orte befinden sich westlich der Salzach, in der Nähe der Alz und von Altötting. Die Anlage am Lechfelde erstreckt sich auf eine Länge von rund 5 Kilometern und weist angeblich zahlreiche, vom Hauptgraben ausästende Rinnsale auf, die die Anlage als Bewässerungsanlage erkennen lassen. Die Anlage bei Marktll besteht aus zwei mehr oder weniger parallel laufenden Gräben, die von Marktll, alzaufwärts gegen Hohentwart an der Straße Altötting — Burghausen in einer Länge von 3.7 bzw. 9.4 Kilometern führen. In dieser Linie lief auch eine römische Konsularstraße, die in Hohentwart eine solche, die von Neuötting nach Burghausen zog, kreuzte (Huber). Die beiden Gräben werden Laber-Gräben genannt. Es sei hier darauf hingewiesen, daß sich südlich der Ortschaften Ober-, Mittel- und Niederlab (nördlich von Wels) auch eine Grabenanlage befindet. Die Bezeichnung Lab scheint sonach mit den

Gräben im Zusammenhang zu stehen; die Ableitung ist vielleicht in dem mittelhochdeutschen Wort *lê, lêwer* = Erdaufwurf, Hügel zu suchen. Bei der Anlage von Marktl fehlen abzweigende Gräben. In der Nähe der Abzweigung des einen Grabens von der Alz liegt das Bauerngehöft „Förgen“. Hier war also eine Überfuhrstelle. Auch der Namen Hohenwart fällt auf, hier war ohne Zweifel eine Hochwarte, ein Wachturm. Die Anlage von Rastl zieht von Pirach zwischen zwei Wällen in fast nördlicher Richtung nahezu 4 Kilometer lang bis knapp an den „Fürstenweg“ im Sttinger Forst, wo sie anscheinend endet. Der Sttinger Forst liegt auf einer reinen Schotterplatte und zählt der unfruchtbaren Unterlage wegen zu den kümmerlichsten Waldbeständen. Die Annahme, eine Bewässerungsanlage hier zu suchen, wäre mit Rücksicht auf den Schotterboden verfehlt. Da die Ausführungen in der genannten Schriftenreihe nur oberflächlicher Natur sind, lassen sie kein abschließendes Urteil über diese Anlagen zu.

Betrachten wir das Gefälle unserer oberösterreichischen Gräben, so bemerken wir die Absicht des Projektierenden, eine Linie mit *d u r c h g e h e n d e r, g l e i c h m ä ß i g e r* Neigung dem Gelände anzupassen. Eine solche Linie ist für die Anlage eines Kanals unbedingt notwendig, für die Anlage einer Straße hingegen erstrebenswert. Aus den Steigungsverhältnissen allein können wir sonach keine bindenden Schlüsse ziehen.

Das Alter der Anlagen ist ohne ausreichende Bodensunde nicht einwandfrei festzustellen; wohl können wir aber annehmen, daß diese Anlagen, die sich auf einen Raum von Augsburg bis Wels verteilen, einem einheitlichen Bauwillen entsprungen sind. Als Bauherr kommt sonach wohl nur der Machthaber eines stark gefügten Staates in Frage. Hier können wir mit Berechtigung an die Römer denken.

Die F ü h r u n g dieser in gleichmäßigem Gefälle angelegten Gräben erscheint in alter Zeit um so bemerkenswerter, als doch instrumentale Behelfe im Sinne unserer heutigen Meßinstrumente fehlten. Die Festlegung der Gefällslinien mag in der Art erfolgt sein, daß von dem in der Nähe befindlichen Flußspiegel oder von der Kante der Höhenterrasse durch Staffeln einzelne Punkte mit einem bestimmten Höhenabstand festgelegt wurden. Die Zwischenpunkte konnten sodann durch das Visierkreuz bestimmt werden. Als technische Behelfe genügten hiezu die Schrott- oder Bergwaage und das Visierkreuz, primitive Behelfe, über die die Römer vermutlich bereits verfügten.

Bisher wurden die Gräben ohne eingehende Untersuchungen kurzweg als Kanäle, zu Berieselungszwecken angelegt, angesprochen. Außer den gleichmäßigen Neigungsverhältnissen und dem grabenartigen Profil sprechen keine Beweisgründe für eine Wasserbauanlage. Gegen die Annahme, daß es sich um Wassergräben handelt, spricht, wie bereits erwähnt, in erster Linie die geologische Grundlage (Schotter), die zur Wasserführung ohne eine entsprechende muldenförmige Grabenabdichtung ungeeignet ist. Eine solche Grabenabdichtung ist nicht vorhanden, auch sind keinerlei Ablagerungen von Bachschlamm festzustellen. Es erhebt sich auch die Frage, was in so ausreichender Art durch 5 Meter breite

Kanäle bewässert werden sollte. Da Getreide als Steppenspflanze für Bewässerung ausscheidet, umfangreiche Gemüsekulturen in alter Zeit nicht bestanden, bleibt nur die Bewässerung von Wiesen übrig. Es ist aber kaum anzunehmen, daß in alter Zeit, wo ausreichend Gründe einer zahlenmäßig geringen Bevölkerung zur Verfügung standen, die Bewässerung von Wiesen auf ertragsarmem Boden notwendig erschien. Am wenigstens kann an eine lohnende Bewässerung des Welser Heidebodens geglaubt werden, der zur Römerzeit jedenfalls noch kümmerlicher war als heute.

Da es sich bei den hier besprochenen Bauwerken nicht um Bewässerungsgräben handeln kann, sondern um Bauwerke anderer Art, so kommen hiefür entweder Befestigungswerke oder Straßenanlagen in Frage.

Befestigungsanlagen, Landwehren oder Landgräben genannt, sind uns größeren Umfanges aus verschiedenen Teilen Deutschlands bekannt, Grenzwehren, die sich oft meilenweit hinziehen. Bereits Cäsar, Strabo und Tacitus beschreiben solche Anlagen. Hieher gehörten schließlich auch der Limeswall zwischen Rhein und Donau, der eine Länge von rund 600 Kilometern aufweist, und die sogenannte schlesische Landwehr in einer Ausdehnung von 153 Kilometern. In Oberösterreich ist die sogenannte bayerische Landwehr zu erwähnen, ein Landgraben, der von Frankenburg gegen Rußdorf am Attersee zieht.

Die Anlage solcher Landwehren, auch Gebüch genannt, reicht noch bis in das 15. Jahrhundert herauf. Die Anlage bestand aus Wall und Graben, manchmal mehreren nebeneinander. Der Hag, das Gebüch, stand auf dem Wall, oder in den Gräben rechts und links und dann diente der Wall als Reitweg, auf dem der Hegreiter den Zustand des Gebüches überprüfen konnte. Auf diesem Wege konnte man auch ungefahren von einem gefährdeten Punkt zum anderen kommen. Ein außerhalb des Gebüches laufendes Bankett diente zur Begehung der Anlage.

Das Gebüch bestand aus einer grünen Hecke, oft 50 und mehr Schritte breit. Die Äste von Sträuchern und Bäumen wurden herunter gebrochen und dadurch an der Stelle, wo die Rinde aufriß, zum reichen Austreiben veranlaßt. Die Äste wurden sodann ineinander verflochten. Als Haggebüsch wurde die Hag- oder Weißbuche, der Hage- oder Weißdorn und der Hagebuttdorn benutzt; diese Gewächse tragen ja noch ihren Namen nach solchen Hagen.

Zu den früher erwähnten Grabenanlagen in Bayern zwischen Markt und Hohenwart erklärt der Amtstechniker Schneller aus München in Band 7 der „Deutschen Gaue“, daß es sich hier um einen Landgraben handelt, der im Jahre 1197 als „lantgraben, der alle verwachsen ist“ genannt wird. Es würde sich sonach um ein der Alt vorgelagertes Hindernis, welches gegen Osten wirksam sein sollte, handeln.

Sollte es sich bei den oberösterreichischen Gräben um ähnliche Wehranlagen handeln? Dagegen spricht jedenfalls die durchwegs bemerkte gleichmäßige Neigung der Anlagen, die für Wehrzwecke ja nicht notwendig war, da ja hier ganz andere Gesichtspunkte für die Trassenführung maßgebend waren. In welcher Richtung erscheinen die oberösterreichischen Anlagen angelegt? Sollte es sich um dem Fluß

vorgelagerte Hindernisse handeln, so erscheint die Welfer Anlage gegen Norden gerichtet, umsomehr als ja Wels bei der Annahme der Wirksamkeit nach Norden in dieses Wehrsystem einbezogen erscheint. (Teilstücke von Gräben wurden auch bei Pertwend und Marchtrenk gefunden.) Richtet sich die Anlage zwischen Lambach und Wels gegen Norden, so erscheint die Anlage von Böcklabruck gegen Süden und die Teilstücke zwischen Pichlwang und Lenzing beiderseits der Alger sowohl gegen Westen und Osten gerichtet. Ein bestimmtes System läßt sich daher aus diesen Anlagen, wollen wir sie als Wehranlagen ansehen, nicht gewinnen. Eine Befestigung der Grabensohle durch Anlage eines Betonpflasters, wie ich ein solches an zwei Stellen gefunden habe, ist für einen Wehrgraben wohl auch überflüssig.

Ich bin geneigt, die Bauwerke als Straßen anzusehen und es würden die beiden Teilstücke Wels — Lambach und Puchheim — Pichlwang sonach Teilstücke der Römerstraße von Ovilava — Tergalope — Juvavum vorstellen, deren Verlauf ja bis heute unklar und unsicher ist.

Mit Wällen eingefäumt, gewährten solche Straßen, die wohl ähnlich den Landgräben mit dichten Dornenhecken eingefäumt waren, der marschierenden Truppe und verkehrenden Fuhrwerken einen gewissen Schutz gegen plötzliche Überfälle der gefürchteten Barbaren und Schutz gegen Raubtiere. Reste solcher Hage fand ich auch noch an drei Stellen, einer von ihnen besteht nur aus Hainbuchen. Auch der Wirt am Berg, die Täfeln am Hagen, zeigt uns nach ihrem Namen ja noch deutlich, daß hier ein solcher Hag vorhanden war. In Dornet hat vermutlich die Straße von Preising nach Puchheim die Alger überschritten. Die Dornetmühle bei Lambach, die 1718 von der Traun weggerissen wurde (Schiffmann), dürfte vermutlich bei Ufer gestanden sein, wo sich vor 20 Jahren noch Mauerreste vorfanden. Beide Namen leiten sich wohl von Dorngehegen ab, mit welchen die Straßen eingefäumt waren, die hier liefen. Zu erwähnen ist hier auch der Hausname Dornetmann (1599 Tornach) in Hainprechtling.

Daß solche Anlagen auch von den Römern geschaffen wurden, zeigen die Überreste eines Flechtwerkzeuges bei Gunzenhausen und Pfünz in Bayern, die hier noch auf längerer Strecke zu sehen sind (Dr. Friedrich Wagner, „Die Römer in Bayern“).

Die in Oberösterreich bisher zutage getretenen Reste römischer Straßen sind so gering, daß Vergleichsstrecken so gut wie fehlen. Römische Straßenstrecken wurden in ähnlichem Baugelände bei Lorch und Altnang aufgedeckt. Die Lorchener Strecke, die sich im Zuge der Stadlgasse gegen den ehemaligen Ennsübergang hinzieht, liegt in einer Tiefe von 1.20 bis 2 Metern unter dem heutigen Boden. Auch die von Enns gegen Osten ziehende „Alte Landstraße“, unter der man die alte Römerstraße vermutet, liegt bei zwei Meter unter dem natürlichen Bodenniveau und ist heute knapp vor Enns südlich neben der heutigen Bundesstraße als breiter tiefer Graben zu sehen. Reste einer flachen Dammschüttung sind auch hier am südlichen Rand der alten Straße noch zu sehen. Auf ähnliche Verhältnisse bei Altnang wurde schon hingewiesen. Denken wir uns den Graben bei Enns beiderseits mit dem aus dem Aushubmaterial geschütteten Gräben begleitet, so

haben wir das gleiche Bild vor Augen, wie es uns die Grabenanlagen zwischen Wels und Pichlwang zeigen. Hier weise ich auch auf Voltaires Schrift „Essai sur les moeurs et l'esprit des nations“ hin, welche in einer den Zerfall des römischen Reiches bedauernden Klage bemerkt: „Die wunderbar festen Straßenzüge aber, die vom Kapitol selbst bis zum fernen Taurus geführt hatten, sind bedeckt mit stagnierenden Wässern.“ Wasserbedeckt könnten naturgemäß nur Vertiefungen sein, die bei Straßen die Form von Gräben annehmen müssen. Es kann sich sonach Voltaires Bemerkung nur auf solche Römerstraßen beziehen, die ähnlich unseren Anlagen das Gelände durchzogen und, dem Verfall preisgegeben, durch einbrechende Gewässer überflutet wurden.

Vielleicht liegt die Ursache, daß wir bisher so wenige Reste römischer Straßenanlagen gefunden haben, darin, daß wir vielfach an falschen Stellen gesucht haben und insbesondere im ebenen Gelände nach Dämmen suchten, wo wir nach Gräben forschen sollten. Ich fand auch bei meinem Suchen nach römischen Straßenzügen mehrfach solche, die auf einer Seite oder beiderseits von Dammschüttungen begleitet waren. So fand ich am Rücken des Franzberges im Zuge der am Ostabhange des Alchberges bei Enns gegen Hargelsberg streichenden Straße ein rund 6 Meter breites Straßenprofil, das beiderseits von Dämmen begleitet ist. Hier am Rücken des Franzberges kommt eine Wasserführung überhaupt nicht in Frage. Andererseits fand ich einen einseitigen Straßentwall an einem von den Einheimischen als „Römerstraße“ bezeichneten Fahrweg in der Nähe von Sattledt. Auch die Weilhartstraße zwischen Hörndl und „Weißes Kreuz“, wo unzweifelhaft eine Römerstraße lief, ist von einem einseitigen Wall begleitet.

Welche Gründe sprechen für die Anlagen der Gräben als R ö m e r s t r a ß e n und welche Gründe konnten den Bauherren bewogen haben, diese Straßen in vertieften Gräben zu führen? Wir sehen jedenfalls, daß sich die Gräben dem Zuge der Römerstraße Obilava — Jubavum ohne weiters einpassen. Wir finden auch die Anlagen von den Einheimischen teilweise ausdrücklich als Römerstraßen bezeichnet. Die Gräben dienen auch heute noch streckenweise als Verkehrswege, teilweise läuft ein solcher neben dem Graben dahin. Die an Flüsse anstoßenden Gräben erreichen diese an Stellen, die durch die Ortsnamen Ufer und Arnbrud (sowie Förgen in Bayern) als Flußübergangsstellen ausdrücklich gekennzeichnet sind. Die Breite der Gräben weist an der Sohle jenes Ausmaß auf, das wir bei unseren über Land ziehenden Römerstraßen voraussetzen können. Die bei Arnbrud am rechten Algerufer endende Grabentrasse setzt sich am anderen Ufer nach beiden Richtungen flussauf- und -abwärts, sowie westwärts fort. Wollen wir am linken Ufer nicht eine eigene Wehr- oder Bewässerungsanlage annehmen, so bleibt nur die Möglichkeit übrig, daß sich eben hier die den Fluß übersekende Straße nach beiden Richtungen, nach Seewalchen und Pichlwang, sowie gegen Westen fortgesetzt hat. Schließlich konnte ich bei dem unterhalb Lixlau führenden Grabenrest ohne Zweifel ein größeres Teilstück einer betonierten Grabensohle bloßlegen. Ebenso fand ich Betonstücke an einer Bruchstelle des Welscher Grabens,

während der Damm, den ich an einigen Stellen bloßgelegt fand, keinerlei Zeichen einer Befestigung zeigt. Am bergseitigen Rande der Betonplatte fand ich eine anschließende Lage von gereutertem Sand. Diese Sandlage diente anscheinend als Straßenbankett oder wurde vor Eingießen des Betons als Begrenzungstreifen gelegt, um ein Verschmugen des Betons durch anstoßende Erde zu vermeiden. Der Leiter der geologischen Abteilung des Landesmuseums Dr. Freh hat nach Untersuchung der zutage getretenen Platte festgestellt, daß es sich hier um keine natürliche Bildung handelt. Vermutlich wurde seinerzeit auf der Grabensohle vorbereiteter Schotter mit einem Brei von gelöschtem Kalk und Sand verkittet und verfestigt. Die Oberfläche der etwa 30 cm starken Platte ist auffällig regelmäßig, fast „gestrichen“ eben, während die Unterseite ziemlich unvermittelt in lockeren Schotter übergeht.

Welche Ursachen veranlaßten den Bauherren, den Straßen ein grabenartiges Profil zu geben? In erster Linie war es die bequemste Art, das Straßenaushubmaterial, den Humus, sowie jene Schichte, die abgegraben werden mußte, um eine ebene Straßenfläche zu erreichen, abzulagern. Hier trat auch anderseits eine Sicherung der verkehrenden Fuhrwerke gegen Abweichen von der Fahrbahn ein. Es erübrigten sich dadurch in Hangstrecken ein Geländer oder Randsteine, wie wir sie heute verwenden, um den gleichen Zweck zu erreichen. In den Hangstrecken ist also der begleitende Damm ohne Zwang zu erklären. Im ebenen Gelände ist dies nicht ohne weiters der Fall. Denn der Wunsch allein, eine Linie möglichst gleichmäßiger Neigung zu erreichen, dürfte kaum der Beweggrund gewesen sein, die Einschnitte bis zu einer Tiefe von zwei Metern und mehr anzulegen, auch das Erreichen des reinen Schottergrundes, welcher zur Anlage einer Straße wünschenswert war, mußte in geringerer Tiefe möglich sein. Waren es vielleicht Rücksichten klimatischer Art, die diese Art der Straßenführung bewirkten? Hier im Graben war die marschierende Truppe, wie die verkehrenden Fuhrwerke, vor den gefürchteten Winterstürmen geborgen. Ein Befestigen der Dämme mit dichtem Strauchwerk, wie ich eine solche Bepflanzung auch noch an drei Stellen vorfand, gab ausreichenden Schutz gegen Schneeverwehungen und der Verkehr vollzog sich ohne Gefahr eines Abirrens von der Fahrbahn. Die militärische Sicherung des Verkehrs lag in den Händen der Besatzungen der Signaltürme und Wachposten, die in gegenseitiger Sicht und Verbindung standen.

Die im Raume von Wels noch mehrfach auftretenden Grabenstücke, die bis in den Raum von Hörsching reichen, sind ohne größere Zusammenhänge. Die Erforschung dieser Anlagen ist von mir noch nicht in dem Ausmaß vorgenommen worden, um ein abschließendes Urteil zuzulassen und soll einer getrennten Bearbeitung unterzogen werden.

Ein Bodendenkmal seltener Art, in größeren Zügen noch fast unberührt erhalten, in anderen Teilen durch Naturgewalten und menschliche Einwirkung zerstört, liegt vor uns. Aufgabe der berufenen Kreise soll es sein, dieses Denkmal vor weiteren Zerstörungen zu schützen, zu erhalten und durch Grabungen eingehend zu erforschen.